



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Allen unsern Leserinnen neu.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

Nrzt, als sei die Kur jetzt vollendet, völlig bezahlt, vielleicht diesen Kerl (den ich hernach nicht wieder gesehn habe) beredet hatte, mich für hoffnungslos zu erklären, damit ich der wolfeilen Heilung der Natur mich überlassen müste.

F o r t s e z u n g.

Allen unsern Lesern neu.

In diesem Zustande blieb ich einige Tage, in einem elenden Stübgen, wo ich selten allein war, bei Leuten, die so arm und einfältig waren, daß ich nichts mit ihnen anfangen konnte; indessen konnte ich doch vormittags das Bett verlassen.

Einst sah ich in einem kleinen Garten unter meinem Fenster ein Gärtenhäusgen stehn; ich erfuhr, es gehöre dem Prediger des Orts. Ich wolte ihn bitten, zu mir zu kommen: man sagte mir aber, er sei reformirt, und werde nicht kommen, weil ganz in der Näh des Dorfs ein lutherischer Prediger wohne, welchen man mir aber als einen sehr schlechten Mann beschrieb — vielleicht that mans aus Religionshaß; denn diesen habe ich überall zwischen unsern beiden Kirchen gefunden; eine Anmerkung, welche du, liebe Tochter, so weh es auch thut, sie lesen zu müssen, nie vergessen mußt, und (siehst du einst den Schaden ein, den die unsern beiden Kirchen gewisse, Lehre, darunter leidet) wol nicht vergessen wirst.

Dir wars, nächst dem Zuspruch, den ich freiwillig von einem Prediger, gegen welchen man mich

ein

einnahm, nicht begehren konnte, auch um das Gartenhaus zuthun; und ich lies den reformirten Prediger fodern, welchem ich verbarg, daß ich lutherisch bin.

Der Mann erschien; das Feine in seinem Betragen, das Freundliche bei einem sehr gesetzten Wesen, und das Sanfte bei einer doch sehr gebieterischen Bildung, lieffen mich ihn für eine Zierde seiner Kirche halten, noch eh ich seine schöne Gelehrsamkeit, und seine hohe Gabe der Gemeinnützigkeit kannte. Ich ward bald so zutraulich, daß ich um die Erlaubnis bat, mein Krankenlager in seinem Gartenhause aufschlagen zu dürfen, und erhielt meine Bitte, nachdem er mir zu verstehn gegeben hatte, daß er, durch den Krieg zu Grund gerichtet, nur eine Person zur Bedienung habe.

Ich merkte bald, daß die reine Luft, und die Ermuntrung, welche dieser Mann mit Eifer mir zu verschaffen suchte, meine Genesung sehr förderte. Die Lust zum Leben kam wieder: aber zugleich bemächtigte sich auch meines Gemüths eine Betrachtung, welche ich dem Prediger nach ernster Ueberlegung entdeckte.

Ich erzählte ihm nämlich die Geschichte und den Bewegungsgrund meiner Heirath. Ich war kaum bis dahin gekommen, daß ich ihm sagte: „ich glaubte der Forderung des göttlichen Gebots vom Gehorsam gegen Eltern, durch die Sandlung der Vermählung selbst, Gemüge geleistet zu haben.“ als der Mann merklich sich entfärbte, und unter einem Vorwand mit grosser Berwir-
 rung

nung hinaus ging: — Sehr befremdet befragte ich seine Schwester, welche zugleich ihn bediente. Dies war eine bejahrte Person, von welcher ich damals noch nicht wußte, daß sie sehr einfältig war. Sie sagte zu meiner grossen Bestürzung mir gerade heraus: ihr Bruder kämpfe mit einer starken Neigung gegen mich: „aber, setzte sie hinzu, „lassen Sie uns Himmels willen nichts merken; jedoch wenn Sie ihn leiden können: so erbarmen Sie sich des armen Manns!“

Wie meine Verfassung hiebei war, faust du leicht abnehmen, wenn ich dir sage, daß ich, damals überzeugt, durch das gegebne Jawort meine Kindspflicht erfüllt zu haben, damit umging, von einem Unchristen mich scheiden zu lassen, mit welchem ich nicht leben konnte, der nur mein Geld geheirathet, mich so offenbar vernachlässigt, und jetzt mich verlassen hatte; zumal da sein Geiz, ein Geiz ohne Beispiel, das traurigste Leben mich erwarten lies, im Fall ich je wieder bei ihm seyn sollte. Ich habe hernach oft bemerkt, daß bei den ersten Widrigkeiten der Eh, solche Gesinnungen gewöhnlicher sind, als man denkt! Freilig war ich durchaus ohne Geld, und die Rückkehr zu meiner Vaterstadt war unmöglich: aber ich konnte auf meine Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten mich sicher verlassen; *) denn zu einer zwoten Heirath fand ich so wenig Lust als Anschein.

Math

*) Est mihi quae lanas molliat apta manus. OV.

V. Theil.

R

Rath bedurfte ich indessen; und da ich jetzt die Einfalt der alten Jungfer merkte: so überredete ich mich, was sie von ihres Bruders Gesinnung gesagt habe, sei nur ihre Einbildung.

Herr Kreuz (so hies der Prediger) kam auf meine Bitte am folgenden Tage wieder, und ich sah ihm an, daß er sehr sorgfältig sich gesammelt hatte. Ich eilte, ihm alles zu sagen, was in meinem Gemüth vorging. Er war, wie mirs schien, in so hohem Grade Herr seines Herzens, und aller derjenigen Zeichen, durch welche das Herz, sonst, und besonders in einer solchen Lage, sich zu verrathen pflegt, daß ich mich fest überzeugte, seine einfältige Schwester habe sich außerordentlich geirrt. Ich sagte ihm also um soviel freimüthiger, ich sei entschlossen, mich scheiden zu lassen. Aber unbeschreiblich erstaunte ich, als er mir sagte, ich könne nicht geschieden werden!

Die Hofnung geschieden zu werden, hatte mich fähig gemacht, der Härte, mit welcher ich zur Heirath gezwungen wurde, nachzugeben; sie war es auch, welcher ich meine Genesung zu danken hatte: unerwarteter konnte also nichts mir seyn, als, sie umgestossen zu sehn. — Ich antwortete: „mein Mann werde, da ich mein ganzes Vermögen ihm lassen wolte, keine Schwierigkeiten machen; es sei Gewissenssache für mich, mit einem Mann zu leben, welcher nichts glaubte, und ausser einigen wenigen der allerbindendsten menschlichen Gesetze, kein Gesetz achte; mehr als alles aber gelte mir das, daß ich mit jeder Art des Eids behaupten

„ren

„ren könne, ich habe gegen diesen Mann eine
durchaus unüberwindliche Widrigkeit.“

„Was wollen Sie wissen, Madame, sagte er,
was meine Kirche sagt? was die Kirche über-
haupt sagt? was die übrigen unter den Christen
mehr oder weniger angenommenen Gesetze sagen?
oder, was ich nach meiner Erkenntnis sage?“

„Ich habe das alles, da ich mit diesen Ge-
danken, seit den ersten Anträgen meines Manns,
umgeh, (obwol ich sie nicht habe aufkommen las-
sen) gelesen; ich habe Gelegenheit gehabt, Lehrer
der Religion und Lehrer des Rechts zu befra-
gen: ich will, daß Sie meine Frage überdenken,
und dann mir nach Ihrem Gewissen so ant-
worten sollen, daß Sie für meine Beruhigung
in beiden Fällen stehen können.“

„Ich bin zum letzten bereit; und zum Ueber-
denken bedarfs keiner Zeit, da solche Fälle mir
sehr oft vorgekommen sind. Vergessen Sie jetzt
einmal alles, was Sie gelesen haben; und ant-
worten Sie mir auf Fragen, welche wir (er leg-
te einen Bogen zurecht) mit der Beantwortung
einer jeden, niederschreiben wollen. — Warum
sodern Sie meine Entscheidung? nur, weil Sie
Vertrauen zu mir haben? oder weil Sie selbst
nicht entscheiden können?“

„Aus beiden Gründen.“

„Werden Sie dann entscheiden können, wann
Ich entschieden habe?“

R 2

„Ja;

„Ja; denn Ihre Gründe werden mich überzeugen: und der Ueberzeugung muß ich folgen.“

„Wie aber, wenn ich Sie nicht überzeugen kan?“

„Das werden Sie können; denn Sie werden den göttlichen Willen in Absicht der Scheidung oder Nichtscheidng mir vorlegen.“

„Wenn aber menschliche Geseze hier Ausnahmen oder Zusäze gemacht haben: soll ich die auch anführen?“

— Hier war ich um die Antwort verlegen. „Antworten Sie mir nicht zu früh, sagte er; denn was Sie einmal niederschreiben liessen, werden Sie nicht zurütnehmen wollen.“

„Können Sie (sagte ich) diese Frage nicht anders fassen?“

„Sie haben allerdings Recht, diese Forderung zu machen; denn hier liegt die Quelle des Stroms, der sovieler häusliche Freuden tief und still untergräbt, und sovieler Ehn öffentlich umstürzt. — Sie wollen gern geschieden seyn: wissen Sie, daß es Länder giebt, wo das sehr leicht ist?“

„Ja.“

„Wollen Sie nicht dahin gehn, um zu Ihrem Zweck zu kommen?“ — Ich konte hier, unter andern auch aus dem Grunde, nichts antworten, weil ich geldlos war, und keine Möglichkeit sah, meinen Mann in eine solche Gerichtsbarkeit hinzuführen. — „Wissen Sie (fuhr er fort) wie mans hier zu Lande hält?“

„Nein, ich bin fremde.“

„Eben

„Eben hier ist fast so leicht geschieden zu werden, als an denjenigen Orten, wo die Obrigkeiten und Konsistoria gleichwillkürlich handeln.“ —
 „Ich wußte das nicht, und war begierig zu wissen, wie man hier urtheile? — Also wollen Sie (sagte er) die Zusätze und Ausnahmen menschlicher Nichtstühle wissen?“ — Ich fühlte hier, daß ich roth ward.

Warum erröthen Sie bei dieser Frage? fürchten Sie, daß menschliche Gesetze die Scheidung Ihnen erschweren werden?“

„Nein, ich glaube das nicht fürchten zu dürfen; denn ich weiß, wie nachsehnd Montesquieu gewesen ist, und wie bereit man in vielen Gerichtshöfen war, seine Vorschläge anzunehmen, wenn nicht theils die Gefahr für die Polizei so deutlich, und jene (ich weiß nicht von wem?) gemachte Vergleichung des christlichen Präsidenten und des Cicero, zu seinem Nachtheil so contrastirend gewesen wäre.“

„Erröthen Sie etwa deswegen, weil Sie Bedenken tragen, das, was Sie von den menschlichen Zusätzen noch heimlich glauben, mir freihin zu sagen?“

„Ei, lassen Sie mich immerhin roth werden; nur Entscheidung der Sache kan ja das nichts thun?“

„Sehr viel kans thun, Madame; denn schreibe ich ein Bedenken: so hätte ich es nur mit dem Verstande allein zu thun: aber ich rede, und rede hier ans Herz. Diesem Ihrem Herzen

„Jen sage ich, wenn ich mich so ausdrücken kan,
 „auf den Kopf zu, daß ich mit der Frage: ob
 „Sie menschliche Beiträge zum göttlichen Ge-
 „sez zu wissen begehren, es getroffen habe. Dies
 „Herz muß also sich mir nicht verbergen wollen;
 „es hat mich zum Gewissensrath angenommen,
 „und ich darf frei reden, denn ich bin verheira-
 „thet . . .“ — Ich wolte hier nach seiner Frau
 fragen; aber er fuhr lebhaft fort: „Entweder Sie
 „sind mit den göttlichen Aussprüchen über die Eh-
 „zufrieden oder nicht?“

„Ich verehere sie: aber ich habe sie zu hart ge-
 „funden.

„Haben menschliche Milderungen dieser Härte,
 „Ihnen Genüge gethan?

„Frei heraus: niemals.

„Warum nicht? widersprachen sie dem Buch-
 „staben?

„Ich weis es nicht: aber sie widersprachen sich
 „selbst.

„Nun heraus: folglich können Menschen
 „nicht

„nicht entscheiden.

„Folglich können Menschen den Verstand ein-
 „nehmen, aber nicht

„nicht das Herz.

„Nicht? nicht den Neigungen schmeicheln?
 „nicht den Wünschen gemäß seyn?

„Ich habe zu früh geantwortet,“ sagte ich be-
 „schämt.

„Also noch einmal: wenn menschliche Geseze,
 „Erklärungen, Nachsichten u. s. w. sich wider-
 „sprechen: *) so können sie den Verstand zwar
 „fesseln, den Wünschen des Herzens schmeicheln:
 „aber was können sie nicht?“

„Nicht das Gewissen beruhigen.

„Nun, — ich dünkte, was die Obrigkeit thut,
 „das mag sie denn auch auf ihr Gewissen neh-
 „men? das mag sie verantworten?“

„Ich weiß nicht, ob sie das wird wollen?

„Wenn sie es nun will?“ — Ich fühlte
 nun schon die ganze Stärke des Vertrauens zu die-
 sem Mann. „Wenn sie auch will, sagte ich, so
 „kan ich doch mein Gewissen nicht beruhigen.“

„Indessen, dünkte ich, wenn die Obrigkeit
 „scheidet: so wird das Gewissen vielleicht in
 „der Folge sich beruhigen?“

„Vielleicht; aber bis dahin darf ich wider
 „mein Gewissen nicht handeln?“

„Wem haben Sie das auf sein Wort ge-
 „glaubt?“

„Niemand: sondern ich habe den Sinn der
 „Stelle: was nicht aus dem Glauben geht,
 „das ist Sünde“ früh verstehn gelernt, **) und
 „weiß, und fühle, daß ich wider ein zweifelndes
 „Gewissen nicht handeln kan.“

„Aber es ist vielleicht ein irrendes Gewissen?“

„Auch dann ist es ein zweifelndes.

„Das

*) Und diese Widersprüche sind oft sehr frappant.

**) Er ist durch den Zusammenhang sehr klar;
 Röm. 14.

„Das Gewissen ist vielleicht gar nichts?

„Nein, das widerspricht meinem unvertilgbarsten Gefühl seines Daseyns.

„So ist's vielleicht ein Vorurtheil der Erziehung?

„Wenn's auch das nur wäre: so haben wenige Menschen das Vermögen, über Vorurtheile der Erziehung sich wegzusetzen; und ich am wenigsten! auf diese Gefahr könnte ich unmöglich mich scheiden lassen.“ — Er schwieg. „Haben Sie (sagte er hernach) nichts mehr zu sagen? denn ich merke, daß Sie entweder viel gelesen, oder eine sehr schöne Erziehung gehabt haben?“

„Beides.

„Wissen Sie also genau, was das Gewissen ist?

„Es ist die Moralität der Handlung, insofern ich sie erkenne.“ — Er schien sich sehr zu wundern: „wo haben sie das gelesen?“

„Nirgend, soviel ich wüßte.

„Wie haben Sie denn diesen Begriff entdeckt?

„Aus der ersten Erscheinung des Gewissens unter den Menschen, *) als noch keine Erziehung und kein Vorurtheil derselben möglich war.

„Und ist das bisher Ihnen wahr geblieben?

„Ja, durch die Vergleichung derjenigen Schriftstellen, welche vom Gewissen reden, mit meinen eignen, und an Andern bemerkten, Erfahrungen, hat sich's bestätigt.“

„Ich kan nun zur Hauptsache kommen. Ihr Fall ist der, daß, da (wie Sie sagen) das göttliche

*) I. Mos. 3, 1 — 8.

„liche, die Ehtrennung betreffende, Gesetz; Ihnen
 „zu hart scheint, Sie wissen wollen, ob mensch-
 „liche Zusätze, zumal da solche hie und da zu
 „Landsordnungen geworden sind, solches in mehr
 „Licht gesetzt, und ob also weltliche und geistliche
 „Obrigkeiten nicht vielleicht besser als Sie, den
 „Sinn der Schrift verstanden haben?“

„Ja, eines Theils ist das mein Fall: ganz aber
 „kan ich selbst ihn nicht erklären.

„Vielleicht können Sie das hernach? vorher
 „nun eine Frage: ist Ihre Verheirathung gültig?

„Ich bin gezwungen worden.

„Antworten Sie rund heraus; ich bitte drum.“ —
 „Dies war schwer; ich bat ihn, da er meine Ge-
 „schichte schon wuste, mir zu helfen.

„Gut; wenn Sie zu dieser Heirath sich nicht
 „entschlossen hätten, was wäre dann geschehn?

„Entweder man hätte die Strafen meiner so-
 „genannten Halsstarrigkeit erhöht; oder man hätte,
 „weil man schon sehr weit gegangen war, abge-
 „lassen, und mich enterbt.“

„Warum liessen Sie es dazu nicht kommen?

„Zunächst aus Furcht vor dem Fluch der Ver-
 „stossung aus dem väterlichen Hause; und her-
 „nach aus Ursachen, welche nicht immer diesel-
 „ben waren; anfangs in der Hofnung geschieden
 „zu werden; dann (kurz vor der Verlobung, wie
 „ich sah, daß diese geheime Hofnung allen Zwe-
 „cken der Eh widerspricht) aus Gehorsam gegen
 „Gott.“

„Kennen Sie alle Zwecke der Eh?

„Ja. *)

„Versprechen Sie in den Augenblicken der Vermählung mit redlichem Herzen vor Gott, sie alle zu erfüllen?“

„Ja; aber mit Zittern, und mit einem starken Gefühl der anscheinenden Unmöglichkeit.

„Und . . . ?

„Mit redlichem Gebete zu Gott um seinen Beistand zu der Erfüllung dieser, mir schrecklichen, Pflichten.“

„Waren Zeugen da? waren die öffentlichen Feierlichkeiten da?

„Ja.

„Viel weniger, Madame, als dies, gehört zu einer gültigen Ehe: die Ihrige ist also in hohem Grade gültig. Und um zu wissen, ob Sie davon fest überzeugt sind, bitte ich, mir zu sagen, welche Ehen Sie für Null halten?“

„Ich dünkte, ausser dem Fall, da schon vor der Verheirathung Eins von Beiden den Zweck der Ehe sich nicht vorgesezt haben konnte, **) wären
„nur

*) Nicht einzig körperliche Lust, nicht einzig Erzeugung der Kinder: sondern diese letzte und die moralische Erziehung, sind der Zweck des Ehestands. Wenn aber der Vernünftige sovieler Zwecke, wie immer möglich, verbindet; so giebt's allerdings auch Nebenzwecke der Heirathenden. Sie stehn 1 Cor. 7. 2. 9. 1 Tim. 5, 14. 1 Mos. 2, 18. 20. und man rechne freimüthig alles Erlaubte dahin.

**) Gilt das an beiden Theilen; so ist's eine analogische Ehe, und diese bleibt.

„nur noch zweien: ein unüberwindlicher Betrug
 „des Einen Theils, und eine ungünstige Verlo-
 „bung „ *)

„Kann in diesen Fällen eine Scheidung Statt
 „finden?

„Ich würde das, was Statt finden kann, nicht
 „Scheidung nennen; denn es war kein Band da;
 „auch nicht Aufhebung der Ehe; denn es war
 „keine Ehe da.“

„Es bedarf also keines Beweises, daß Ihre Ehe
 „rechtmäßig ist?“ — Ich schwieg. Neu war mir
 hier nichts: aber die Seite des Gegenstands, so
 wie er ihn stellte, war mir neu.

„Und was ist nun in den göttlichen Ausprü-
 „chen Ihnen hart? Stossen Sie sich an den Wi-
 „derspruch, welcher sich findet zwischen 5 Mos. 24:
 „1—4, **) und zwischen Marc. 10: 11, wie auch
 „Luc. 16: 18?“

„Nein

*) Dahin gehören auch die, durch göttliche Gesetze (3 Mo. 18. 20: 11. — 24.) verbotnen, dreizehn Verbindungen, und die durch Landsgesetze untersagten. Wenn noch Mancher Bedenken trägt, zu behaupten, die Ehe mit Geschwisterkind, Geschwisterenkel, Schwestertochter, Brudertochter, Frauenschwester sei erlaubt: so ist ja wol zu wünschen, daß die so klare Sache auch recht faklich vorgestellt werde. Hier sei genug, gesagt zu haben, daß allen Menschen verboten ist: die Ehe zwischen Eltern und Kindern — mit Geschwistern — Vater = und Mütterchwester — Vater = und Mutter = Bruder.

**) Vergl. Matth. 19. 8. Polygamisch, rauh und roh war das israelitische Volk: sonst hätte Gott solche Eh-
 scheidungen nicht gestattet.

„Nein; denn ich weiß nicht, wie man hierin
 „einen Widerspruch finden kan, wenn man diese
 „Stellen nur ergänzt aus Marc. 10: 4. 5. und
 „Matth. 19: 7. 8.“ *)

„Erklären Sie sich.

„Die Veranlassung dieser Aussprüche (so dünkt
 „mich) war die hämische Frage: „ist's auch recht,
 „daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um
 „irgend einer Ursach?“ (Matth. 19. Marc. 10.)
 „Ich weiß, (denn ich habe nachgelesen, wie ich
 „schon vorher gestand,) daß hierdurch Eine der
 „damaligen Parteien aufgebracht werden sollte, de-
 „ren Eine behauptete: die Ehescheidung sei nur im
 „Fall der sündlichen Untreue zulässig; die Andre:
 „die Verstoßung steh dem Mann bei jedem gerin-
 „gen Anlaß frei, den er geltend mache. Die weise
 „Antwort vermied, nicht aus Schwierigkeit, son-
 „dern um Unruh zu verhindern, das Ja und Nein,
 „und erwies anstatt dessen, Gottes Absicht bei Stif-
 „tung der Ehe, sei eine feste Verbindung. In allen
 „diesen Stellen ist also von der unbilligen An-
 „massung die Rede, mit welcher Ehemänner ein
 „Weib verstiessen, und von dem Mißfallen Got-
 „tes an einer neuen anderweitigen Verehlichung
 „solcher Personen.“

„Fin-

*) Wir bitten unsre Leser, diese Stellen nachzuschlagen,
 und würden wol anrathen, sie abgeschrieben vor sich
 hinzulegen, um bei der Vergleichung sie nicht zu ver-
 wechseln.

„Finden Sie darin etwas Hartes?

„Etwas ist wol freilich darin, daß die Unschuldigverstoffne nicht wieder heirathen darf: aber „das Härtere ist in den Worten: „was nun Gott „zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht „scheiden.“ Beide sollen also unauflöslich schon „auf Erden in einer Hölle, deren Qual sie beide „anfachen, wenigstens beide theilen, zusammengeschiedet seyn? Die Obrigkeit läßt am Hochzeit- „tage durch den Prediger ihnen das sagen? und „wenn sie hernach sehn, daß der Mensch dies von „Gott Gebundne doch trennt: muß denn nicht die „Begierde wachsen, Geld, Gut, und ehrlichen „Namen daran zu wenden, um von eben dieser Obrig- „keit die Scheidung zu erkaufen oder zu ertrogen?“ —

Fortsetzung.

Eine noch neuere Einleitung in die folgende Erzählung.

Ich gesteh dir, meine Tochter, daß ich dies mit sinnigem Gefühl der Bitterkeit meiner Lage, sagte; dies schien Herrn Kreuz zu jammern: er sagte mit minder Zurückhaltung: „Sie klagen „ohne Ursach. Wer kan nach diesem Zusammen- „hange der beiden Schriftstellen der Mensch seyn, „welcher nicht scheiden soll? Die Obrigkeit? oder „derjenige Mensch, für welchen gefragt wurde: ist „recht?“ *) — Sehr erheitert antwortete ich:

„Ja!

*) Marc. 10: 2. Matth. 19: 2.